

Festrede
von Herrn Landtagspräsident Wolf
bei der Chartafeier der Union der Vertriebenen und
Flüchtlinge
am 5. August 2013

Es gilt das gesprochene Wort!

„Das Leid jeder und jedes Einzelnen steht vor allen Bewertungen, vor allen Betrachtungen über Recht und Unrecht und Ursache und Folge. Sich diesem Leid zuzuwenden, mit denen zu fühlen, die es ertragen müssen, das ist ein Gebot der Menschlichkeit.“ Das hat Bundespräsident Johannes Rau 2003 auf dem Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen gesagt. In der Tat: Das sind wir den Heimatvertriebenen schuldig, das wollen wir tun.

An das unsägliche Leid der Vertriebenen und Flüchtlinge zu erinnern, ihm Raum zu geben, heißt ja nicht, den historischen Kontext auszublenden. Ganz im Gegenteil: Wir bekennen uns unzweideutig zu dem, was Bundespräsident Richard von Weizsäcker bereits 1985 in seiner epochalen Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes gesagt hat: „Aber wir dürfen

nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte.“

Die Nazi-Tyrannei hat Tod und Verderben über den europäischen Kontinent gebracht. Letztendlich fiel die von Deutschland ausgegangene Gewalt auf uns selbst zurück. Die Deutschen in den Ostgebieten und den Siedlungsräumen des östlichen Europas zahlten dafür einen besonders hohen Preis: sie mussten ihre Heimat, ihr Zuhause, die vertraute Umgebung verlassen, wurden gleichsam entwurzelt.

Sie wurden Opfer von Vertreibung, Gewalt und Demütigungen, erlebten auf der Flucht

Hunger, Kälte und Tod. Viele haben das nicht überlebt. Wer es nicht selbst mitgemacht hat, kann sich wohl nur schwer vorstellen, wie prägend solch traumatische Erlebnisse bis heute sind. Die Vertreibung der Deutschen war ein Unrecht an wehrlosen, persönlich unschuldigen Menschen.

Umso bemerkenswerter ist der Geist, der in der 1950 verkündeten Charta der Heimatvertriebenen zum Ausdruck kommt; und mehr noch: dass die Vertriebenen diesen Geist durch Ihr Handeln auch mit Leben gefüllt und an die nachfolgenden Generationen weitergegeben haben!

Trotz all der unfassbaren Schrecken, denen sie während Flucht und Vertreibung ausgesetzt waren, haben die Heimatvertriebenen ihre Hand zur Versöhnung ausgestreckt. In der Charta heißt es: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im Besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.“

Hier wird deutlich: Es soll eine Spirale der Gewalt durchbrochen werden, die sich in den Jahrhunderten zuvor – leider – als menschliche Konstante erwiesen hatte. Die Autoren der Charta haben aus der Geschichte gelernt und bekennen sich deshalb zu einem friedlichen Neubeginn. Bundespräsident Richard

von Weizsäcker hat diesen Gewaltverzicht schon 1985 hervorgehoben: „Das war keine vergängliche Erklärung im anfänglichen Stadium der Machtlosigkeit, sondern ein Bekenntnis, das seine Gültigkeit behält.“

Die Charta ist – nicht nur deshalb – ein wegweisendes Dokument voller Mut und Hoffnung. „Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas“, so ist zu lesen. Und: Dieses Versprechen haben die Heimatvertriebenen in beeindruckender Art und Weise wahr gemacht.

Wir müssen uns nur die Ausgangslage unmittelbar nach Kriegsende vor Augen führen: Millionen Menschen hatten ihre Heimat, ihr Hab und Gut verloren und standen buchstäb-

lich vor dem Nichts. Sie hatten Schreckliches erlebt und kamen in ein vom Krieg gezeichnetes Land: die Städte waren zerstört, der Mangel war allgegenwärtig. Wasser und Lebensmittel, Kleidung und Medikamente, Wohnraum und Heizmaterial – alles war knapp.

Deshalb waren Spannungen vorprogrammiert, wurden die Neuankömmlinge nicht überall mit offenen Armen empfangen. Insbesondere in den Anfangsjahren wurden viele Vertriebene mit Vorurteilen, Ausgrenzung und Ablehnung konfrontiert. Natürlich gab es auch Gegenbeispiele, zeigten sich die Alteingesessenen solidarisch und hilfsbereit. Wichtig ist: Die Menschen – Einheimische und Vertriebene – haben schließlich zueinander gefunden. Dieses Zusammenwachsen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

1950, im Jahr als die Charta unterzeichnet wurde, lebte knapp die Hälfte der Heimatvertriebenen in Lagern, über ein Drittel in Notwohnungen. Obgleich es die Vertriebenen also ungleich schwerer als die Alteingesessenen hatten, haben sie trotz aller Widrigkeiten ihr Schicksal entschlossen gemeistert, sie haben sich ihren Platz in der Nachkriegsgesellschaft hart erarbeitet. Und damit maßgeblich zum Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland beigetragen: In den 1950er Jahren nahm das Wirtschaftswunder seinen Lauf.

Ludwig Erhards Versprechen vom „Wohlstand für alle“ wurde Realität: breite Bevölkerungsschichten profitierten vom rasanten wirtschaftlichen Aufstieg, die Löhne stiegen, die Lebensverhältnisse besserten sich. Ohne

die Tatkraft der Vertriebenen wäre der Aufschwung wohl zumindest bescheidener ausgefallen.

Oder denken wir nur an die Erfolgsgeschichte unseres Ländles, die in doppeltem Sinne ohne die Vertriebenen so nicht möglich gewesen wäre. „Dieses Land ist ein gesegnetes Land“, hat Bundespräsident Joachim Gauck voriges Jahr bei seinem Antrittsbesuch in Baden-Württemberg zu Protokoll gegeben. In der Tat: Baden-Württemberg ist eine der wirtschaftsstärksten und wohlhabendsten Regionen in Deutschland und Europa.

Diesem Segen sind wir jedoch nicht unverdient teilhaftig geworden. Unsere Ausgangsposition war – wie schon beschrieben – nicht rosig. Aber wir haben es geschafft. Buchstäb-

lich: geschafft. Wir haben nicht vom Erfolg geträumt. Wir haben ihn herbeigeführt. Ohne große Bodenschätze. Allein mit Fleiß und mit Erfindergeist. UND: Daran hatten die Flüchtlinge und Vertriebenen entscheidenden Anteil!

Fast 900.000 sind zwischen 1945 und 1950 in das spätere Baden-Württemberg gekommen, bis 1961 ist deren Zahl noch auf 1,2 Millionen gestiegen. Mehr noch: Ohne die Vertriebenen und Flüchtlinge wäre die Gründung des Landes Baden-Württemberg wohl gescheitert. Der – später so genannte – „Glücksfall der Geschichte“ wäre gar nicht erst zustande gekommen.

Es ist keine Legende – es ist eine zu Recht legendäre Tatsache: Bei der Volksabstimmung

über die Schaffung des Südweststaats am 9. Dezember 1951 gab das geschlossene „Ja“ der Vertriebenen mit den Ausschlag. Eigentlich unglaublich: Die Vertriebenen waren nach schlimmsten Erlebnissen gerade mal angekommen; meist hatten sie noch nicht richtig Fuß gefasst – und trotzdem zählten sie zu den ersten überzeugten Baden-Württembergern!

Aber auch an die europäische Einigung haben Sie von Anfang an geglaubt und sich dafür engagiert: „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“, lautet die entsprechende Passage in der Charta der Heimatvertriebenen.

Und dieses Versprechen haben Sie eindrucksvoll in die Tat umgesetzt: Die Vertriebenen haben Kontakte in die alte Heimat geknüpft, Begegnungen und Gespräche gesucht und auf diesem Wege zur Aussöhnung beigetragen. Somit haben Sie als Brückenbauer zwischen alter und neuer Heimat, zwischen Ost und West gewirkt, das Bewusstsein für ein gemeinsames Erbe geschärft und noch wichtiger: aktiv den europäischen Gedanken vorangebracht.

Dafür gebühren Ihnen Dank und Anerkennung. Auch von unserer Bundeskanzlerin Angela Merkel sind Sie deshalb – zu Recht – schon gelobt worden: „Diese vielfältigen Bande, die von den Vertriebenen, aber auch von den nachkommenden Generationen ge-

pflegt werden, sind ein wichtiger Teil des europäischen Einigungsprozesses.“

Gerade in jüngster Zeit werden diese Bande mehr denn je gebraucht. Europa hat mit Problemen zu kämpfen: Das Vertrauen in die europäische Einigung hat durch die Euro-Krise, durch milliardenschwere Hilfs- und Rettungspakete gelitten. Die Menschen in Europa sind wegen der Auswirkungen der Krise besorgt. Nachdenklich stimmt auch, dass in einigen Ländern nationalistische Töne zu vernehmen sind.

Die überschuldeten EU-Mitgliedsländer nachhaltig stützen, den Euro belastbar absichern, die Verschuldung der Staaten bremsen – das ist wahrhaft eine Herkulesaufgabe. Unsere Herausforderung ist es, den Menschen

Europa in seiner ganzen und weitreichenden Dimension begreifbar zu machen und Ängste abzubauen. Denn trotz aller berechtigten Kritik an den Mängeln der Währungsunion müssen wir für die guten Gründe Europas und der gemeinsamen Währung werben.

Es gilt das Bewusstsein bei den Bürgerinnen und Bürgern zu schärfen, dass Europa einen zentralen Beitrag zu Frieden, Freiheit, Stabilität und wirtschaftlichem Wohlstand leistet. Denn diese Errungenschaften sind keine Selbstverständlichkeit, wenn man an die Weltkriege oder eben die Vertreibungen des 20. Jahrhunderts denkt. Hier ist natürlich zuvorderst die Politik gefordert. Aber wir bauen auf die Hilfe der Heimatvertriebenen.

Denn: Aufgrund Ihrer leidvollen Erfahrungen, Ihrer Kontakte und Ihrer Überzeugungen gibt es niemanden, der glaubhafter für die europäische Idee eintreten könnte! Sie sehen also: Sie werden gebraucht!

Auf das von Ihnen Geleistete und insbesondere auf die Charta der Heimatvertriebenen können Sie zu Recht stolz sein. Ich möchte nun mit einer Aussage von Bundestagspräsident Norbert Lammert schließen, die er auf den Tag genau vor drei Jahren bei der Feierstunde zum 60. Jahrestag der Charta hier im Neuen Schloss getroffen hat und die die große Bedeutung der Charta untermauert: „Die Charta der Heimatvertriebenen ist nicht nur ein wichtiges Dokument der Gründungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, der zweiten deutschen Demokratie, sie ist

auch ein bleibendes Vermächtnis für die Zukunft des wiedervereinigten Deutschland in einem zusammenwachsenden Europa.“ In diesem Sinne wünsche ich mir nur noch eines: Setzen Sie sich weiterhin mit ganzer Kraft für die europäische Einigung ein!